

Zeitzeuge und Schöpfer eines Universums

Ausstellung «Serge Brignoni - Berlin, Paris, Bern» im Kunstmuseum Bern

Ein runder Geburtstag ist es nicht. Serge Brignoni hat die Neunzig längst überschritten, und am 12. Oktober dieses Jahres wird er den 94. Geburtstag feiern können. Und es ist auch nicht etwa so, dass er aufgehört hätte zu malen und nun sein abgeschlossenes Lebenswerk präsentiert werden könnte. Vor neunzig Jahren allerdings ist der damals Vierjährige mit seinen Eltern nach Bern gezogen, wo er aufgewachsen ist, bevor er als werdender Künstler Welt gelebt hat, um schliesslich wieder hierher zu kommen und in der Stille ein immenses Oeuvre zu schaffen. Auch dieses Umzugsdatum wird für das Kunstmuseum Bern und Vizedirektor Sandor Kuthy kaum Grund zu einer grossen, rund hundertzwanzig Werke umfassenden Ausstellung gewesen sein.

Also bleibt das eine und wichtigste: Bern ehrt Serge Brignoni als seinen Künstler, als unermüdlichen Schaffer und Schöpfer in seinem Atelier hoch über der Stadt am Falkenhöheweg, als vitalen Zeugen eines Jahrhunderts, das die Kunst wie kein anderes gewandelt hat, und vor allem als Mitmenschen, dessen Lebenslust und Humor, dessen künstlerische Disziplin und lockere Erzählkunst, dessen Präsenz mit südlich tessinerischem Charme für alle, die ihn kennen, Licht und Spiel in grauen Sandsteinburgen bedeutet.

Indessen ist es bei weitem nicht so, dass das offizielle Bern oder auch bloss seine sogenannte Kunstszene es Serge Brignoni leicht gemacht hätten, als er 1940 aus dem von den Nationalsozialisten bedrohten Paris nach Bern zurück flüchtete. Der Künstler, welcher die aktuellen Strömungen der damaligen Kunstmetropole, besonders jedoch den Surrealismus durchlaufen und bereits zu einer eigenen und unverwechselbaren Bildsprache gefunden hatte (vgl. Seite 8), stiess hier auf wenig Verständnis. Um zu überleben, musste er zur Landschaftsmalerei zurückkehren, die sich offenbar besser verkaufen liess als Avantgardistisches. Betrachtet man heute die damals entstandenen Ansichten von Bern und andern durchaus erkennbaren Orten, so wird indessen klar, dass Serge Brignoni die Rückkehr zum Gegenstand und zur Abbildung nicht einer Rückkehr zu seinen Anfängen gleichsetzte, sondern seine neuen Erkenntnisse in das erzwungene Landschafts- und Figurenmalen einfliessen liess.

Anfänge in Berlin

Das war vor rund fünfzig Jahren. Seither ist Serge Brignoni als Maler und Bildhauer immer tiefer in sein eigenes Universum eingedrungen, das er sich bereits als junger Maler in Paris geschaffen hat, und gibt uns in den Werken Kunde von seinen Form- und Farberlebnissen und Visionen. Die an den Mikro- und den Makrokosmos gleichermaßen erinnernden und stets mit der Natur und dem schöpferischen Geist verbundenen Kompositionen, diese zugleich sinnlich wilden und streng aufgebauten Welten nehmen uns

auf und regen unsere Phantasie an: Der ganz persönliche, nicht «ideologische» Surrealismus Serge Brignonis wird zu unserer eigenen Möglichkeit, über das Vordergründige hinaus zu schauen und zu ahnen. Als frühestes gültiges Bild des Künstlers bezeichnet Sandor Kuthy, der die Brignoni-Ausstellung im Kunstmuseum Bern mit grossem Forschungsdrang und viel Gespür zusammengetragen und aufgebaut hat, das Porträt der Mutter, welches vor nun 77 Jahren vom damals 16jährigen gemalt worden ist. Mit weiteren Bildnissen, Stilleben, Genreszenen und Landschaften werden die Anfänge Serge Brignonis unter dem Titel «Berlin» zusammengefasst.

Früh war er seiner Sache sicher. Man muss ihn sich vorstellen, den dunklen, schön gewachsenen Tessiner mit Berner Kindheit, der sich für die Kunst entschieden hat: Mit prüfendem Blick misst er die Welt und zieht aus, sie mit seinen Augen und seinem Pinsel zu erobern. Erst nach Deutschland, nach Berlin, dann nach Frankreich. Er durchheilt die Schulen und Stile und dringt an die damalige Front vor, die von den Surrealisten gehalten wird.

Aber er hat ihre Ideologie schon nicht mehr nötig und noch weniger die Enge der von André Breton bestimmten Bewegung. Eigentlich hat er sie bereits überholt, wohl wissend, dass auch ein vom Unbewussten diktiertes automatisches Malen ohne intellektuelle Kontrolle letztlich der geistigen Läuterung bedarf, um standzuhalten.

Trotzdem bekennt sich auch der 93jährige noch zum Surrealismus, doch nach eigenem, individuellem Verständnis und nicht im Sinne einer Schule. «Ich bin Surrealist aus persönlicher Neigung, ich war nie militanter Anhänger», meint er dazu. Unablässig schöpft er indessen die Bilder aus seinem Innern, projiziert Visionen auf die Leinwände, aber die Produkte werden kritisch, selbstprüfend beurteilt, der lange Schaffensprozess ist stets geistig kontrolliert.

Entfaltung in Paris

Begonnen hat diese Entwicklung in den Jahren 1923 bis 1940 in Paris. Der Weg führt wohl von aussen nach innen, von der realen Wirklichkeit zur individuellen von Traum und Vision, doch niemals weg von der Natur, deren Metamorphosen für den Künstler seiner eigenen Arbeit der Verwandlung und Umsetzung entsprechen.

Serge Brignoni schöpft aus Gegensätzen, aus Strich und Fläche, aus geraden und verschlungenen oder gebogenen Linien, aus Farbkontrasten und setzt in vielfältigen Variationen weibliche und männliche Elemente miteinander ins Spiel, das damit zur klingenden erotischen Komposition wird. Andererseits ist Vegetables zu finden, werden Pflanzenformen zu Bildgestalten verwandelt und wird das Wachsen zum Thema, das auch wieder dem langsamen Werden der Werke, handle es sich um Gemälde oder Plastiken, entspricht.

Obwohl die Pariser Zeit wohl die entscheidendste war für die Entfaltung des Künstlers, ist sie heute bei weitem nicht in einem Masse schaubar, das der fruchtbaren Lebensperiode entsprechen würde.

Als Serge Brignoni zusammen mit seiner Frau, der chilenischen Künstlerin Graciela Aranis-Brignoni - sie ist im letzten Jahr gestorben -, vor dem Einmarsch der Deutschen aus der französischen Metropole floh, musste er sein ganzes bisheriges Schaffen zurücklassen. Und er sah diese Werke nie wieder. Allerdings wurden sie nicht durch den Krieg, sondern durch eine Überschwemmung vollständig zerstört.

Einzig ein Bild fand er bei seiner Rückkehr wieder. Er hatte es nicht im Keller verstaut, weil es einen unschönen Fleck an der Wand zu verdecken hatte. In der Ausstellung ist deshalb die Pariser Periode vor allem durch Leihgaben aus Privatbesitz vertreten.

Bern, der feste Punkt

Eigentlich sei es seine Frau gewesen, die in Bern habe bleiben wollen, erinnert sich Serge Brignoni, doch auch für ihn wurde wohl unsere Stadt nicht von ungefähr zu jenem festen Punkt, von dem aus wir die Welt fassen können. Wird etwa das in den Gemälden immer wieder eine ganz besondere Rolle spielende Rot angesprochen, werden «blutige» Erinnerungen wach:

Das Blut habe in seinem Leben immer eine wichtige Rolle gespielt. Sein Grossvater sei Chirurg gewesen, und eigentlich hätte auch er Arzt werden sollen. «Vielleicht bin ich ja auch als Maler ein verkappter Arzt geblieben, wenigstens für mich», meint er. «Als kleiner Knabe ging ich mit meiner Mutter auf den Markt. Hinter dem Berner Münster war ein Mann mit einer kleinen Guillotine. Manchmal kaufte meine Mutter lebendige Tauben oder Hühner, und ich musste sie dann dem Mann bringen. Halb schauernd, halb fasziniert schaute ich zu, wie er mit einem Pedal die Guillotine auslöste und die Tiere köpfte, so dass das Blut herausspritzte.»

Farbe und Form

Möglicherweise habe dieses Blut, dieses Rot in der sandsteingrauen Stadt dazu beigetragen, dass er Maler geworden sei, denn eigentlich komme die Form, das bildhauerische Schaffen, bei ihm vor der Farbe und der Malerei. Eigenartig, dass sich Serge Brignoni so bestimmt als Maler bezeichnet. Die Ausstellung zeigt es klar und ein Besuch im Atelier noch deutlicher: Das malerische Schaffen ist gewaltig. Aber war der Bildhauer nicht auch von Anfang an da? Hat nicht schon der 24jährige mit der Marmorskulptur «Zu- und abnehmender Mond» seine Doppelbegabung unter Beweis gestellt und gleichzeitig in jene kosmischen Bereiche gewiesen, die noch heute wesentlich sind? Waren es zu Beginn vor allem neu gefundene, jedoch klassisch gehauene Torsi, Köpfe und erotische Figuren in Stein, Holz und seltener Eisen, so ist das immer noch wachsende Spätwerk weitgehend durch den Aluminiumguss bestimmt. Serge Brignoni wendet die Technik der verlorenen Form an und misst der Nachbearbeitung grosses Gewicht bei. Auch fertiggestellt wirken diese Skulpturen verschiedenster Grösse noch prozesshaft und befinden sich in einem Schwebezustand zwischen Relikt und Projekt, zwischen Tod und Geburt oder eben jenem Stirb-und-werde, das für den Künstler bis ins hohe Alter Motor seines unablässigen Schaffens geblieben ist.

Die Südsee, der Traum

Seine Skulpturen bilden eine Brücke zum Sammler Brignoni. Es gibt Künstler, die sich schon zu Lebzeiten ein Museum bauen können, einmalig dürfte hingegen sein, dass einer seiner Sammlerleidenschaft eine Bleibe geben kann. Für Serge Brignonis reiche Sammlung von ozeanischer Kunst hat die Stadt Lugano ein Museum geschaffen, das einzigartig ist, beinhaltet es doch nicht nur seltene Schätze der fernen Kultur, sondern auch die Leidenschaft eines Menschen. In den kultischen Zeugnissen der Ureinwohner des Inselreichs auf der entgegengesetzten Hemisphäre erkannte Serge Brignoni nicht allein eine ihn berührende Ästhetik, sondern sich selbst. Er war vertraut mit diesen Bildnissen, diesen Stelen und Masken. Und mit traumwandlerischer Sicherheit fand er sie - in Paris, nicht in der Südsee - und machte sie zu seinen Begleitern. Der junge Künstler, ein Kosmopolit und Freund der Berühmten, erkannte seine Verwurzelung im Ursprünglichen, in den Naturreligionen des fernen Archipels, im Magischen und Mythologischen. Selbst in die Südsee zu fahren blieb für Serge Brignoni bis heute Traum.

Weniger weit ist für uns der Weg zu ihm, diesem Berner Künstler, der Zeitzeuge eines ganzen Jahrhunderts ist und dem nun mit der grossen Ausstellung im Kunstmuseum Bern die ihm gebührende Hochachtung zukommt, der uns jedoch längst im Alltag - vielleicht unbewusst - begegnet ist, als Mensch, aber auch als Künstler im öffentlichen Raum, beispielsweise mit den Werken in der Breitenrainpost, im Bankverein am Bärenplatz, im Serum- und Impfinstitut in Bümpliz oder im Shoppyländ Schönbühl. Serge Brignoni hat mit seinem Werk für uns ein reiches Universum geschaffen.

Fred Zaugg

Erschienen: «Der kleine Bund» Nr. 68, 22. März 1997